und dem Weltgewerkschaftsbund bemühte.
Die Arbeiterschaft der asiatischen Länder wird in dem Maße zu einer staatstragenden Schicht werden, in dem die Industrialisierung fortschreitet und die alte Gesellschaftsordnung geschwächt wird. Die Studie Swearingens ist daher für jeden, der sich mit den politischen Grundlagen der Staaten Asiens beschäftigt, in zweifacher Hinsicht wertvoll: Sie zeigt einmal, in welcher Weise eine kommunistische Partei Einfluß auf die Arbeiter zu gewinnen versucht, und zum anderen, daß es für kommunistische Parteien immer schwieriger wird, ihre Internationalität aufrechtzuerhalten, daß sie vielmehr zunehmend national handeln müssen, um die Massen zu gewinnen.
Der Außenpolitiker kann überdies aus der Swearingenschen Arbeit den Schluß ziehen, daß es gerade in überseeischen Ländern wichtig ist, engere Kontakte zwischen der westeuropäischen Variante des Sozialismus und den sozialistischen Parteien und Gewerkschaften in Übersee aufzubauen — und zwar auch, wenn die heimische Sozialdemokratie sich in der Opposition befindet. Ziel solcher Kontakte muß es sein, die schwankende und immer wieder von der kommunistischen Schwarz-Weiß-Malerei beeindruckte Ideologie der nicht-kommunistischen Linksparteien in Übersee von den Möglichkeiten des „Dritten Weges" zu überzeugen. Wenn beispielsweise im vorliegenden Falle ein Kontakt zwischen dem DGB und dem Sohyo vor Jahren intensiv gepflegt worden wäre, hätte dies durchaus eine zusätzliche Stärkung der demokratischen Kräfte Japans gegen die subversiven Bemühungen der KPJ bedeuten können.
Wenn Swearingen daher auch nur einen — allerdings den wichtigsten — Teilbereich des Gesamtthemas über die kommunistische Strategie in Japan behandelt, so hat er dies in einer so abgerundeten und hervorragend belegten Form getan, daß man dieser Studie weiteste Verbreitung in allen außenpolitisch und verfassungsrechtlich interessierten Kreisen wünschen muß.

Dr. Bernhard Großmann, Hamburg

GEORGE H. KERR
Formosa Betrayed
Houghton Mifflin Company, Boston; The Riverside Press, Cambridge 1965, XXII, 514 S.; Sachregister; $ 6.95

Am 14. Mai 1965 kehrte Thomas Liao aus Tokio nach Taiwan zurück. Von nationalchinesischer Seite wurde die Rückkehr dieses Führers der Exil-Taiwanesen als das Ende der Bewegung für ein unabhängiges Taiwan dargestellt. Es ist sehr bezeichnend für die deutsche Presseberichterstattung, daß diese Rückkehr und insbesondere ihre Hintergründe nicht kommentiert wurden. Für den politisch interessierten Laien in Deutschland stellt sich dann auch das Taiwan-Problem als das Problem eines anderen geteilten Staates, als die Konkurrenz der Ansprüche des kommunistischen und des nationalistischen China, dar. Daß man darüber hinaus aber das Problem auch als das eines besetzten Landes sehen kann, ist der Öffentlichkeit bei weitem nicht bewußt: eines Landes nämlich, das — soeben von der fünfzig Jahre währenden japanischen Fremdherrschaft befreit — sogleich unter die Herrschaft der Festlandchinesen geriet. Die Entscheidung über den Wechsel der Oberhoheit wurde nicht von der Bevölkerung Taiwans getroffen, die durch den langen japanischen Einfluß eine ganz eigene Entwicklung genommen hatte. Vielmehr wurde diese Entscheidung Ende 1943 in Kairo von Roosevelt, Churchill und Chiang Kai-shek gefällt, ohne daß der amerikanische Präsident, der den zögernden britischen Premierminister umzustimmen vermochte, sich um die Meinung seiner China-Berater bemühte.
Die Folgen der Deklaration von Kairo vom 1. 12. 1943 stellt George H. Kerr in vorliegender Untersuchung dar, die auf dem Schutzumschlag etwas reißerisch als „ein Bericht über die schrecklichen Folgen der nationalchinesischen Besetzung und die Vernachlässigung dieser strategischen Insel durch Amerika" angepriesen wird. Doch handelt es sich hier nicht um ein Buch, das auf der Erfolgswelle des „Häßlichen Amerikaners" mitzusegeln versucht. Vielmehr

beschreibt ein langjähriger Augenzeuge, der von echtem Mitgefühl für die Bevölkerung Taiwans erfüllt ist, wie man dieser mit Duldung Amerikas die Ausübung ihres Selbstbestimmungsrechts vorenthalten hat. Das mit großem Ernst geschriebene Vorwort des bekannten amerikanischen Politikwissenschaftlers Robert Scalapino bestätigt überdies, daß dieses Buch nicht nur eine Anklage ist, sondern daß es Tatsachen und Stellungnahmen enthält, an denen eine völkerrechtliche Untersuchung des Taiwan-Problems nicht vorübergehen kann.

Nach einer Einleitung mit einer kurzen Darstellung der historischen Entwicklung Taiwans bis zur Übernahme durch Japan untersucht Kerr im ersten Teil die amerikanische Haltung zur Taiwan-Frage während des Krieges. Diese Untersuchung bestätigt wieder einmal, daß die USA auf die große Aufgabe, die ihnen durch den Zweiten Weltkrieg gestellt wurde, schlecht vorbereitet waren; denn die amerikanische Regierung hatte kaum neuere Kenntnisse über die Verhältnisse, die auf Taiwan herrschten. Es ist nur bezeichnend, daß erst der Pazifische Krieg den großen Anstoß zum Aufschwung der Asienkunde in der akademischen Welt Amerikas gab.

Der zweite und dritte Teil des Buches ist der Zeit vor der Flucht der nationalchinesischen Regierung vom Festland nach Taiwan gewidmet. Auf Grund der Erklärung von Kairo übernahm die nationalchinesische Regierung im Jahre 1945 die Herrschaft über Taiwan und setzte Chen Yi als Gouverneur ein, dessen Amtsführung im „März-Massaker" des Jahres 1947 gipfelte, als die Bevölkerung Taiwans vergeblich auf ein Zeichen der USA wartete. Auch unter dem neuen Gouverneur Wei Tao-ming wurden der Bevölkerung die zugesagten demokratischen Rechte weiterhin vorenthalten, während sein Nachfolger, Chen Cheng, sich bereits mit der Übersiedlung der nationalchinesischen Regierung nach Taipei zu befassen hatte. Der letzte Gouverneur vor der Übersiedlung war K. C. Wu, ein liberaler Politiker, dessen im Anhang des Buches abgedruckte Stellungnahme zur nationalchinesischen Politik gegenüber Taiwan ein eindrucksvolles Dokument demokratischer Gesinnung ist. Doch die Übersiedlung der nationalchinesischen Regierung, die im Jahre 1949 erfolgte und die das Schicksal der Bevölkerung Taiwans besiegelte, ließ ihm keine Einflußmöglichkeiten. Er mußte sein Amt im April 1953 niederlegen. Die seit 1949 bestehende Identität zwischen Taiwan und dem Freien China bildet den Inhalt des vierten Teiles.

George Kerr ist seit 1947 nicht wieder auf Taiwan gewesen. Er scheint genügend Freunde auf und aus Taiwan zu haben, um über die Verhältnisse auf der Insel unterrichtet zu sein. Dennoch muß man sich fragen, ob diese Freunde ausreichen, um dem Autor nach fast zwanzigjähriger Trenung vom Gegenstand seiner Sorge noch ein lebendiges Bild zu vermitteln. Der Verfasser setzt sich hier dem Vorwurf aus, seine Stimme zu spät erhoben und es versäumt zu haben, die Wirkungen eines mehr als zwanzigjährigen Zusammenlebens der Festlandflüchtlinge mit den Einwohnern Formosas zu untersuchen. So groß das den Einwohnern Formosas angetane Unrecht gewesen ist — und man sollte es nicht vergessen —: Auch die Geschichte vermag Wunden zu heilen. Und wenn der Verfasser das Recht auf Eigenstaatlichkeit Taiwans aus einer fünfzigjährigen Besetzung durch Japan ableitet, die die Bevölkerung geformt hat, so muß man immerhin bedenken, daß die Besetzung durch nationalchinesische und mittlerweile aus der taiwanesischen Bevölkerung ergänzte Truppen und politische Organisationen nunmehr schon bald die Hälfte dieser Zeit erreicht hat. Der Verfasser bleibt uns den Beweis schuldig, daß ein Zusammenwachsen der Insel- und der Festlandbevölkerung nicht möglich ist.

Trotz dieser Einschränkung stellt das Buch Kerrs auf der anderen Seite ein nachdenklich stimmendes Dokument zur amerikanischen Asienpolitik dar. Nehmen wir beispielsweise nur Kerrs Hinweise, nach denen die amerikanische Öffentlichkeit allzu gern einem dem Christentum verpflichteten Staatsmanne ihre Sympathien schenkt, ohne daß dies eine Gewähr dafür sein muß, daß damit die demokratischen Kräfte der freien

Welt gestärkt werden. Das Christentum ist vielleicht noch eine Kraft, die es vermag, Staaten christlicher Tradition auch politisch zu verbinden. Asiens Freiheit wird sich jedoch nur auf kulturellen und religiösen Traditionen Asiens errichten lassen. Das Christentum ist in Ost- und Südostasien ein Fremdkörper, und die Politik des Westens sollte sich hüten, noch heute mit Vorstellungen, die dem missionarischen Denken verhaftet sind und damit aus historischer Zwangsläufigkeit mit dem Kolonialzeitalter verbunden werden, zu versuchen, die Völker Asiens zu gewinnen.

Dr. Bernhard Großmann, Hamburg

FRANK N. TRAGER
Burma — From Kingdom to Republic.
A Historical and Political Analysis.
Frederick A. Prager, Publisher. New York, Washington, London 1966. XIII, 455 S.

Die Birmanische Union ist heute einer der verschlossensten Staaten der Welt außerhalb des Ostblocks. Nur wenigen Reisenden ist es möglich, ein auch nur kurzfristiges Aufenthaltsvisum für das Land zu erhalten, und Feldstudien für wissenschaftliche Untersuchungen im Landesinneren scheinen so gut wie ausgeschlossen zu sein.

Durch die Geschehnisse der letzten Jahre in Südostasien ist auch Birma trotz seiner isolationistischen Politik wieder interessant geworden. Jedes Einzelproblem Birmas jedoch, das man heute studieren will, wird von der Kenntnis der politischen Entwicklung bis in die jüngste Zeit ausgehen müssen, da die neuere Geschichte Birmas alle Lebensäußerungen des Landes ganz entscheidend beeinflußt hat. Das vorliegende Buch stellt diese Entwicklung dar, und sein Autor, der von 1951 bis 1953 Direktor des Punkt-IV-Programms in Birma war und das Land mehrfach bereist hat, versteht es in meisterhafter Weise, dem Leser ein abgerundetes Bild des gegenwärtigen Birma zu vermitteln, in dem Geschichte, Politik, Wirtschaft und Kultur untrennbar und sich gegenseitig erklärend miteinander verbunden werden.

In den ersten drei Kapiteln seines Buches beschreibt Trager die Geschichte der verschiedenen Dynastien Birmas in neuerer Zeit, das Vordringen der British East India Company, die englisch-birmanischen Kriege und die Verwaltung Birmas als Provinz Britisch-Indiens und ab 1937 als eigene britische Kolonie. Trager deckt schonungslos die imperialistische Politik Großbritanniens auf, die nur selten von Verständnis für Land und Volk Birmas getragen war. Dieses Verständnis war auch noch gering, als die im 4. Kapitel behandelte Unabhängigkeit errungen wurde. Man wußte in London nur wenig von der Unabhängigkeitsbewegung der Thakins, aus der alle späteren Führer Birmas erwuchsen — vor allem der uns aus Tragers Darstellung sehr plastisch entgegentretende, bereits 1947 ermordete Aung San.

In weiteren zwei Kapiteln werden die Unruhen geschildert, die das neue Staatswesen schon bald nach Erringung der Unabhängigkeit erschütterten, und hier hält Trager die merkwürdige Tatsache fest, daß Birma in seinem Kampfe gegen kommunistische Rebellen im Westen keine Unterstützung fand. Im Gegenteil genossen die aufständigen Karen die Sympathien des Westens, möglicherweise weil sie frühzeitig zum Christentum bekehrt worden waren, was sie nicht davon abhielt, zeitweilig mit den birmanischen Kommunisten gemeinsame Sache zu machen. Es liegt hier wieder einmal einer der Fälle vor, in denen westliche Politik sich von christlichen Überlegungen (ver-)leiten ließ, ohne zu beachten, daß gerade der Buddhismus eine der Kräfte in Birma war, auf deren Basis man schließlich einer Einigung des Landes näherkam.

In drei weiteren Kapiteln stellt Trager die Wirtschaftsplanung, die Regierungen U Nu und die Regierungen Ne Win (1958—1960 und ab 1962) sowie in den restlichen sieben Kapiteln die Außenpolitik Birmas dar. Die Außenpolitik insbesondere war durch das mangelhafte Verständnis belastet, das der Westen und vor allem die USA Birma entgegenbrachten. Die problematischsten Fakten waren die mangelnde Energie